

# Königlich Preußisches Katasteramt Förde - eine Betrachtung der Architekturgeschichte des Gebäudes

Von Dr. Hans H. Hanke<sup>1</sup>

**H** heute fällt das ehemalige Katasteramt und jetzige Museum nicht durch seine Größe in Auge. 1910 muss das anders gewesen sein. Es war sicherlich das schönste und größte, vielleicht auch ein etwas einsames Haus an der wichtigen Straße zwischen Förde und Bahnhof. Hier präsentierte sich das Königreich Preußen, das Deutsche Reich. Kreiscommunalbaumeister Rinscheid hatte den damit verbundenen Anspruch durch die Architektur des Hauses umzusetzen. Wie es zur Ansiedlung des Amtes in Förde kam und wie das Haus sich entwickelt hat, wurde von Stadtarchivar Jürgen Kalitzki im Jahresheft des Heimat- und Verkehrsvereins Grevenbrück vorgestellt.<sup>2</sup>

Zunächst einmal verlieh Baumeister Rinscheid dem Katasteramt Höhe und Volumen. Das konnte er nicht beliebig tun, denn es gab Baurichtlinien, die der preußischen Tugend „Sparsamkeit“ Gewicht verliehen. Im Wortsinn maßgeblich waren sicherlich die notwendige Anzahl der Räume, Treppen und Flure. Doch durch die zulässige große Raumhöhen in beiden Stockwerken, den hohen Kellersockel und das steile Dach war schon Einiges an Höhe erreicht. Das Ganze toppte der Baumeister durch einen Helm in Art einer „preußischen Pickelhaube“ – einem Türmchen mit barockem Dach und Wetterfahne. Der großen Baukörper steht aber nicht als ein Block da, sondern er wirkt wie zwei ineinander verschachtelte Häuser. Der Haupteingang sitzt in einem rückwärtigen Bau, der ein Satteldach mit klarem Giebeldreieck trägt. Der vordere Hausteil ist durch ein für die Region eher ungebräuchliches Krüppelwalmdach gedeckt. Außerdem machten neben dem erwähnten Turm weitere Dachaufbauten den Anblick des großen Hauses abwechslungsreich – zwei Gauben, zwei Schornsteine und das heute noch vorhandene Dachhaus. So entstand ein insgesamt gut proportioniertes Gebäude.



Ansicht des Amtshauses, hier noch mit dem Dachturm, um 1960

<sup>1</sup> Der Autor ist Mitarbeiter des LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen.

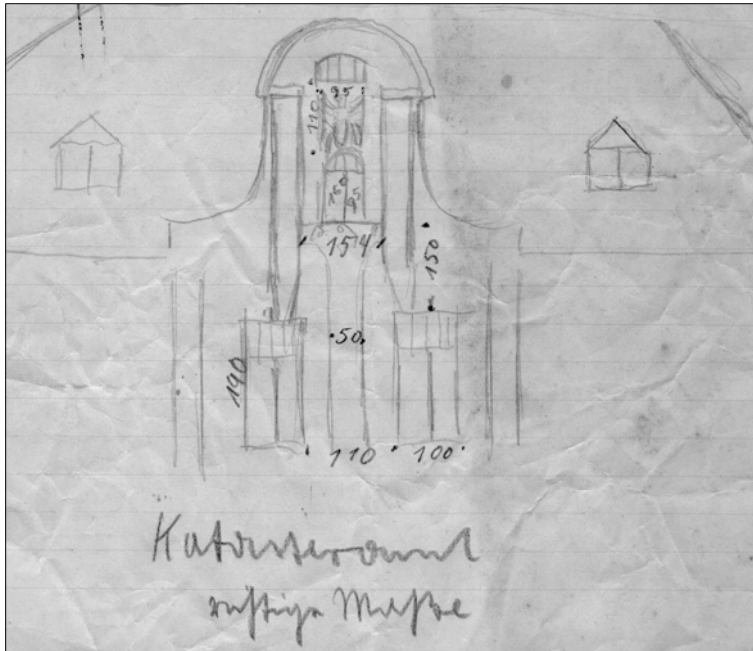
<sup>2</sup> In: Jahresheft des Heimat- und Verkehrsvereins Grevenbrück e.V. Ausgabe 1990 Nr. 9. S.39-46.

Der staatlichen Präsentation war damit in der Größe Genüge getan. Nun fehlte es an der anderen sichtbaren Legitimation staatliche Macht – der Tradition. Das Katasteramt sollte das Haus einer schon lange herrschenden Regierung sein und für die fernere Zukunft gebaut werden. Wie konnte so ein Haus aussehen? Dazu einen kleinen Abstecher: Die Zeit zwischen 1860 und 1914 wird in der Architektur als „Historismus“ bezeichnet. Das heißt, die Architekten griffen auf alle bis dahin bekannten Baustile zurück und komponierten sie zu neuen Gebäuden. Zum Beispiel wurde der Bahnhof Grevenbrück 1861 im gotischen Stil errichtet, obwohl es bekanntlich in der Gotik (12. - 16. Jh.) keine Eisenbahn, also auch keine Bahnhöfe gab. Man empfand aber um 1860 eine Verwandtschaft zwischen der technischen Leistung gotischer Kirchen und ihrer gewagten Pfeilersysteme mit den technischen Errungenschaften der Eisenbahn, die auch viel mit statisch mutigen Stütz- und Lastkonstruktionen zu tun hatte.

Für das Katasteramt war der neugotische Stil nach damalige Ansicht unangebracht. Das Amt war in staatspolitischer Hinsicht ein Ausdruck bürgerlicher Rechten und Pflichten, hier sah man die Renaissance (14. - 17. Jh.) als den wieder zu verwendenden Stil an. Diese Zeiten eines starken Bürgertums standen darum Pate für die Gestaltung des Äußeren. Was heißt das? Zunächst gibt es die eindeutige Änderung des Ornaments von Stockwerk zu Stockwerk. Der Kellersockel mit seinen Natursteinquadern unterschiedlichster Größe und Farbe garantiert als vermeintlich „ewiges“ Fundament die Standsicherheit und die Herkunft des Hauses aus dem „Urgestein“.

Das Erdgeschoss ist verputzt, aber der Putz ist durch Linien in exakt aufeinander sitzende Quader unterteilt, die auch diesem Stockwerk ein stabiles, aber schon edleres Aussehen verleihen, vor allem aber handwerklich exakte Arbeit bezeugen. Die mit einem Bogen versehenen, vielfach unterteilten Fenster und der Keilstein oberhalb der Fenster tragen zur edleren Wirkung wesentlich bei. Wirklich vornehm wird es dann im Obergeschoss. Es ist eindeutig die schönste Etage, die „Belletage“. Hier wird signalisiert, dass hinter diesen Fenstern die wichtigsten Menschen in den besten Räumen leben. Das wird der Realität des Amtes nicht standgehalten haben, aber hier ging es ja mehr um Suggestion und Repräsentation als um die Abbildung der Realität. Die alles bedeckenden Quader in Sockel- und Erdgeschoss sind nun auf vier „Stapel“ begrenzt und geben als flache Säulen (Lisenen) dem Dach eine optische Stütze. Dominant ist hier in der Mitte ein ganz leicht vorkragender, fast eigenständiger Risalit, der weit in das Dach hinein reicht. Die verputzten Flächen seitlich des Risalits sind in Rauhputz gefasst. Die Wandflächen des Risalits werden durch nur waagerechte Ritzungen als Mauer gekennzeichnet.

Der Risalit wird von zwei flachen Säulen (Lisenen) eingefasst, die ganz im Stil der Renaissance zwei etwas furchterregende Masken tragen. Das sind „Grotesken“. Die Grotesken gehen auf antike römische Wandmalereien zurück, die Ende 15. Jh. in den Thermen (Grotten) des Kaisers Hadrian und in den zur Zeit Neros angelegten unterirdischen Gewölben im "Goldenen Haus" am Esquilin entdeckt wurden. Ob sie ursprünglich mit „Entsetzen Scherz“ treiben sollten oder böse Geister zu vertreiben hatten, ist unbekannt. Beides hat mit den Amtsgeschäften des Katasteramtes sicherlich nichts zu tun. Hier sind die Grotesken reines Ornament, das sich dann auch noch in vielfältiger anderer Art in diesem Stockwerk findet: Locker durchhängende Girlanden (Festons) sind unter den Seitenfenstern und in der Mittelachse befestigt. Die Fenstereinfassungen und Schlusssteine sind viel stärker verziert als im Erdgeschoss. Simse unterteilen das hohe Obergeschoss. Über den Masken sind wie Fächer „Palmetten“ dekoriert. Sie gehören als symmetrische Abstraktion eines Palmenwipfels zu den Grundformen der Ornamentik. Oben auf diesen Säulen kann man Frucht- oder



Skizze mit Maßangaben vom Giebel des Katastergebäudes von Franz Belke, Bildhauer aus Grevenbrück

Blütengebinde erkennen. Sie dienen immer als „Symbol der Fülle“ dem Wunsch nach Glück. Dieser Wunsch mag sich auf die Katasterbeamten und ihre Kunden bezogen haben, wahrscheinlicher ist es aber, dass hier das Glück des Preußischen Reiches ersehnt wurde. Auch die Rosen im obersten Bereich gelten nicht der Liebe zur Katasterführung, sondern dem Königreich Preußen. Denn darüber, im Bereich des Dachgeschosses, finden wir einen Preußischen Adler. Der eigentlich schwarze, goldbewehrte, rot gezungte und mit der Königskrone gekrönte Adler hält mit der rechten Klaue das ehemals wohl goldene Königszepter, mit der linken einen früher vielleicht blauen, goldbereiften und bekreuzten Reichsapfel. Seine Flügel sind mit - nicht mehr goldenen - Kleestängeln belegt. Auf der Brust trägt er das letzte Wappen des ehemaligen Amtes Bilstein. Ein „in silbernem Schild schwarzes Kreuz, das von vier roten Sternen bewinkelt und mit einem in goldenen Felde drei grüne Pfähle zeigenden Herzschild belegt ist.“ Wer das Wappen nicht erkannte, las oberhalb des Erdgeschosses „Königlich preußisches Katasteramt“. Hier steht heute „Museum“. Mit dem Wappen ist des Sinn des Fassadenschmucks erfüllt: Das Katasteramt zeigt die Legitimation seines Handelns, es weist aus, dass es im Auftrag des Königreichs Preußen handelt.

Den Ornamenten an der Vorderseite entsprechen die Gestaltungen der Seitenflächen. Bemerkenswert ist das „Muschelwerk“ (Rocaille) im Giebel des Treppenanbaus, das auch ein allerdings leeres Wappenfeld einfasst. Der Haupteingang mit seiner stabilen Säule und den Rundbögen ist eher dem Sockelgeschoss als „romanisch“ zuzuordnen. An den bekrönenden schmiedeeisernen Zugankern sowie in allen anderen beschriebenen Verzierungen kann man aber auch erkennen, dass die Zeit des Jugendstils schon angebrochen ist. Der jugendliche Schwung tut den Formen sehr gut, die Symbiose ist gelungen.

Ob der Baumeister des Katasteramtes sich der Interpretation, die hier zu lesen ist, wohl bewusst war? Es ist anzunehmen, dass er es hätte so erklären können. Aber vieles wird er aufgrund des Zeitgeistes ohne große Überlegung allein der Konvention halber verbaut haben. Trotzdem kann uns das Baudenkmal diese Geschichte über das Selbstbewusstsein eines Katasteramtes um 1910 in Förde / Amt Bilstein erzählen.